

Weihnachtsbetrachtungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **4 (1909)**

Heft 12: **Weihnachtsnummer**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20ten
jeden Monats zu richten an die
Redaktion: Frau Marie Walter, Winterthur
Stadthausstrasse 14.

Erscheint am 1. jeden Monats.
Einzelabonnements-
Preis:
Inland Fr. 1.— } per
Ausland „ 1.50 } Jahr
Paletpreis v. 20 Nummern
an: 5 Eis. pro Nummer.
(Im Einzelverkauf kostet
die Nummer 10 Eis.)

Inserate und Abonnementsbestellungen
an die
Administration:
Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich

Weihnachtsabend.

Es wirbeln vom Himmel die flaumigen Flocken
Auf Felder und Fluren und hüllen sie lind
In sorgliche Decken vor Raufrost und Wind.
Sie fallen lei' nieder beim Klange der Glocken.

Ein Elternpaar lauschet im düsteren Stübchen.
Durch's Dämmergrau leuchtet der blendende Schnee.
Es zuckt in den Herzen verhaltenes Weh.
Die Kinderchar schweiget; nur Werner, das Bübchen,

Matzcht froh in die Hände und trippelt in Eile
Zum einsamen Fenster, die kindliche Brust
Erfüllt von der nahenden winkenden Luft.
Das plappernde Mäulchen verstummt eine Weile.

Dann sprudelt's hervor wie des Wildbächleins
Rauschen:
„Wißt Vater und Mutter! Ich sah's im Traum!
Die Schwester bringt heute den Weihnachtsbaum!
Viel GrüÙe und Blicke tat sie mit mir tauschen!

Ihr sagt nicht ein Wort? Ach, ihr wollt mir nicht
glauben?“
Scheu forschet das Büblein auf Mutters Gesicht.
Doch nicht eine Trän' aus den Augen ihr bricht.
Den Hoffnungsstrahl mag sie dem Kleinen nicht
rauben.

„Gewiß wird die Schwester bei uns heut' verweilen!
Den herrlichen Lichterbaum schenket sie dir!
Doch wenige Stunden nur nächtigt sie hier.
Ins Wunderland wird sie früh morgens enteilen!“

Die Augen des Kranken, des Vaters umfassen
Mit zärtlicher Liebe der Mutter Gestalt.
Wie trotzig verjehet sie des Unglücks Gewalt!
Wie wähnt' er sich einsam und erdenverlassen!

Denn alles, sein Glück, seines Daseins Wonne
War ihm das helläugige Töchterlein.
Der knospenden Rose gleich, zartfünnig, rein
Erschloß sich ihr Innres und ward seine Sonne.

Was lockenden Mächten der Welt nicht gelungen:
Das Siechtum des Vaters, die Not, das Elend,
Sie trübten das Denken, das Urteil behend
Und haben des Mägdleins Ehre bezwungen.

Aus Lieb' zu den Thren ward sie zum Diebe
Am heiligen Eigentum: Armut und Not,
Sie trugen die Schuld, daß willig sie bot
Das Herz und die Hand dem unseligen Triebe.

Es setzten die Männer des Rechts sich zur Wehre.
Umsonst war ihr Mühen! Gesetz und Gericht
Sind heute noch machtlos; noch heischt ihre Pflicht
Den Sünd'gen verderben an Gut und an Ehre.

Die Schmach und die Schande erwürgten ihr Leben.
Der giftige Hauch des Verderbens Macht
Verwirrte die Sinne und ewige Nacht
Wird über sie totschwarze Schleier weben.

Marie Walter.

Weihnachtsbetrachtungen.

Weihnachten, du liebliches Fest! Wie ein wonni-
ger Lichtstrahl brichst du herein in des Winters Dun-
tel! Mit dir zieht ein Stück Waldesherrlichkeit ein
in unsere engen freudlosen Proletarierstübchen!

Grüner, harzduftender Weihnachtsbaum! Zu dir
grüßt uns die reine Natur inmitten unserer zer-
quälten verfinsterten Wirklichkeit! Ruhvolles Däm-
mern durchschreitet den Raum, wenn die tiefgrünen
Schatten in deinen dichten Gezweigen spielen. Weit
hinweg enteilt der sinnende Menscheng Geist in ver-
gangene Welten und lebensvoll winken aus dahin-
geschwundenen Jahrhunderten mutige große Men-
schengestalten. — — —

Bethlehems Stern leuchtet weit sichtbar mit un-
getrübttem Glanze noch heute in unser Leben hinein.

Wie die schleichende Krankheit einer allgemein
um sich greifenden Verderbnis an unserm Gesell-
schafts- und Wirtschaftskörper zehrt, so wirkten da-
mals im gewaltigen Römerreich Luxus und Laster.
Neußerlich auf der Höhe seiner Macht, war es inner-
lich zerrüttet bis ins Mark. Das Evangelium der
sittlich erlösenden und befreienden Liebe fand hier
seinen Nährboden und wuchs empor zum riesigen
Lebensbaum, in dessen Schatten die Mühseligen und
Beladenen ausruhten von der Unrast der Zeit.

Die Segnungen des Christentums.

Wir Frauen danken dem Urchristentum vor allem
unsere Gleichwertung mit dem Manne als morali-
sches Wesen, als Kind Gottes.

In der grauen Vorzeit war das Leben der Frau nach allen Richtungen hin ein unfreies. Die Mutter-schaft, verbunden mit den Geschlechtsfunktionen, erheischte den Schutz der größern männlichen Kraft. Neben den rohen körperlichen Bedürfnissen, der Befriedigung von Hunger und Geschlechtstrieb ging allein von der Frau aus die Grundlegung unserer sittlichen Mächte durch jenes ursprünglichste Gefühl, die Mutterliebe. Mit dem Kind übernahm das Weib aber Lasten und Leiden, die sein persönliches Dasein einengten und begrenzten. Es war daher von Anfang an des Mannes willenloses Eigentum, und Religion, Recht und Sitte festigten diesen Zustand.

Mit der Religion des Urchristentums wurde ein ganz neues Lebensmoment geschaffen: Die moralische Werterschätzung aller Armen und Verfolgten; denn nicht vor dem Staat, wohl aber vor Gott sind Herren und Sklaven, Männer und Frauen gleich. Das ist der Fundamentalsatz der ursprünglichen Lehre Jesu. So wenig es im Wesen des Urchristentums lag, den Kampf aufzunehmen gegen die damaligen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, ebenso fremd war ihm die moderne Frauenbefreiung. Erst unsere Zeit, die kapitalistische, bringt die ökonomische Entwicklung zur Reife und schafft die notwendigen Grundbedingungen zu einer gänzlichen Andersgestaltung unseres gesamten wirtschaftlichen und sozialen Lebens.

Friede auf Erden!

Wieder ziehen Weihnachtsträume durch das Land, und das alte Märchen von der seligen gnadenbringenden Weihnachtszeit feiert seine Auferstehung. Jeder freut sich auf diese Feiertage und jeder möchte einen Hauch von dem Glück erhaschen, das diese Festzeit umschließt. Nicht nur Kinderaugen warten auf den Schimmer der Weihnacht, auch erwachsene und mut-lose Menschen kommen zu den Lichtern des Weihnachtsbaumes gewallfahrtet und hoffen auf das neue Glück, das sie so heiß ersehnen ein ganzes langes Menschenleben hindurch. Hoffnung zieht von neuem durchs Land, es ist der Schimmer der Weihnachtszeit, der auch die Alten lockt gleich den Kindern. Worauf aber warten und hoffen alle die Menschen? Wonach hungern ihre Seelen und um welche Hilfe bitten ihre Herzen?

Erlösung ist wieder ihr Ruf, Erlösung ihre Hoffnung und ihre Bitte. Wie vor 19 Jahrhunderten, so auch heute noch! Noch immer ziehen die Massen des Volkes gebeugt und seufzend unter harter Frohn dahin. Schwer arbeiten sie, um den Hunger der Kinder zu stillen; tief beugen sich die Nacken unter dem Joch der Sklaverei. Sie sehen auch heute die Fluren im lachenden Sonnenlicht und können sich ihrer nicht freuen. Sie sehen auch heute die Schätze der Erde und haben doch nichts, womit sie die eigene Blöße bedecken können. Sie sehen auch heute, wie die Sklaven des Altertums, die Pracht und die Verschwendung der Herrschenden und fühlen die eigene Not doppelt. Ihre Seelen fühlen die Ungerechtigkeit der Gesellschaft und bitten um Erlösung.

Und der Erlöser kam! Nicht in der Pracht und Herrlichkeit, die sie sich erhofft, sondern arm, wie sie alle. Aber er brachte nicht den Weg zur irdischen Gerechtigkeit, nicht Nahrung den Hungernden, noch Labung den Dürstenden, und das spätere Christentum zeigte ihnen ein neues Reich fern in Wolkenhöhen. Hier lebt ihr nur zur Prüfung und zum Leid; fern aber winkt euch allen ein neues schöneres Leben. Sie fanden den Weg zur neuen Welt nur durch den Tod, aber keine Erlösung für das Leid der Erde, das soviel schwerer zu ertragen war. Mühselig wanderten sie weiter durch die Jahrtausende im alten Schmerz und in der alten Not.

Und immer wieder wird der Schmerz frei in der Sehnsucht nach Erlösung. Neue Propheten erstehen, neue Hoffnung keimt empor; doch immer findet das Volk nur den Trost auf das neue Leben, den neuen Morgen, nicht Hilfe für sein Leid, nicht den Weg zur irdischen Freiheit.

Erlöser werden geboren und predigen. Nicht alle werden gefeiert, und das Wiegenfest der andern umstrahlen nicht Weihnachtskerzen, umhüllt nicht der Schimmer der Göttlichkeit. Wenn aber auch noch viele auf die Erfüllung ihrer Wünsche im Glanz der Weihnachtskerzen hoffen, für Millionen sind sie tot. Ihre Not erlaubt ihnen keinen heiligen Abend, und hungernd und frierend feiern sie auch diesen Tag. Aus blassen Kinder Gesichtern fragen enttäuschte Kinderaugen: „Warum kommt das Christkind nicht zu mir, ich war doch brav?“ Und manche Mutter weint, weil sie ihren Kleinen nichts spenden kann. Da schweigen alle Freuden und der Weihnachtschimmer bleibt tot; denn die Not zog vorbei.

Und doch geht ein neuer Auferstehungsglaube durch die Welt!

Nicht mehr von Wolkenhöhen und Prophetenworten erwarten die Leidenden ihre Hilfe. Sie wollen nicht mehr erlöst werden; sie wollen sich selbst erlösen. Sie fühlen ihre Kraft und den Mut des Kampfes in den Herzen; sie wollen nicht mehr warten, sondern kämpfen und schaffen. Die neue Welt soll ihnen auch kein Gott schenken, die wollen sie bauen mit eigener Hand.

Auch die Mütter warten nicht mehr. Sie wollen helfen bei dem neuen Werk. Nicht nur beim Bau, nicht nur wenn es heißt, neue Kämpfer werben. Noch viel größer, viel heiliger ist ihre Pflicht; sie wollen ihre Kinder erziehen in dem Glauben an die eigene Erlösung. In dem Kinde, das geboren wird, schlummert der neue Held. Ihn zu bilden, seine Seele groß und frei zu schaffen für ein großes Werk, ist der Mütter Werk. Hier liegen ihre Erlöserfeste, hier ihre heilige Arbeitsstatt. Jeder, der geboren wird, soll ein Erlöser werden; jeder der Held sein, den die Menschheit für ihren Befreiungskampf fordert.

Das sind die neuen Weihnachtskerzen, die uns brennen, die den Proletariemüttern leuchten. Wenn das Christkind über die Erde geht, dann sammle Deine Kinder um Dich, arme Mutter, wenn ihnen keine Weihnachtskerzen brennen und zünde in ihren Seelen Kerzen an. Zeige ihnen, wie sich die Millio-